

Der deutsche Reichstag hat das am 26. Oktober in der Mehrheit seiner Parteien besonders unterstützen. Von den Reden der U. S. P. und Kommunisten abgesehen, wurde das Reich Deutschland auf der Höhe immer wieder betont. Gerade hierin allein liegt ein Lichtblick für die Zukunft. Greifbar war die aus dem Herzen kommende Grußsprache des Präsidenten Abbe, der in den Schlussworten des deutschen Volks bisher immer die richtigen Worte zu finden wusste. Allem Rechtsbruch zum Trotz veritieren wir die Hoffnung auf die endliche Wiedervereinigung nicht. Der Rdnr der Demokraten, der bekannte Wollterredichter Prof. Schilling, hatte ganz recht, wenn er auch diese Entscheidung nur als eine Episode des weltgeschichtlichen Geschehens bezeichnete. Nur der feste Glaube an die Zukunft kann uns aufrecht erhalten. Jetzt muß alles verdrängt werden, das uns unserer getrennten Deutschen Verschleiss möglichst zu mildern. Das kann nur geschehen durch Teilnahme an den Verhandlungen.

In dieser Teilnahme wollen die Reichsparteien eine Anerkennung der Entscheidung sehen. Angesichts der Rechtsverwahrung bei Entsendung des Kommissars kann davon keine Rede sein. Der jüngende Punkt das i. d. d. ob die Entente ausdrücklich die Entscheidung des Obersten Rates als Rechtszustand von uns anerkennen müssen. Die Haltung der Sozialdemokraten hat keine genügende Stütze zu einer harken Abwehrstellung im Falle eines solchen Verlangens. Deshalb war es für uns ganz unmöglich, mit einer Partei zur Durchführung der Oberstleutenfrage gemeinsam in einer Regierung zu sitzen, wenn diese Partei bereits jetzt ihr endliches Nachgeben verweigerte. Höchst verwirrend bleibt die Indiskretion der Volkspartei. Unwissentlich ist unserer Stellung gegenüber der Entente schon stark das Rückgrat angezogen worden. Im Augenblick mußten wir aber die Erklärung der Regierung billigen, weil wir in ihr unsere Ansichten der jahren Rechtsverwahrung vertreten fanden. Wendet die Regierung unter dem Druck der Sozis ihre Haltung, so bleibt uns nur die Opposition übrig. Im Interesse unserer innerpolitischen Entwicklung würden wir das gerne bedauern, aber schließlich können wir Oberstleuten niemals völlig preisgeben. Für deutsches Volk und deutsches Land müssen wir auch, wenn es einmal sein soll, das Schwere für uns nehmen, sonst sind wir nicht mehr ernst zu nehmen und als Volk moralisch tot.

Angesichts unserer Nichtbeteiligung an der Regierung mußte in Konsequenz dessen das Ausscheiden der demokratischen Minister erfolgen. Darüber war sich die große Mehrheit der Fraktion von vornherein einig. In Frage kam, ob Minister Rathenau, der Mitglied der Fraktion ist, ebenfalls als Parteimitglied aus der Regierung ausscheiden habe. Herr Rathenau war von Anfang an der Meinung, daß, wenn die Fraktion an der Regierung nicht beteiligt ist, für ihn eine Teilnahme nicht in Frage komme. Die Fraktion hat ihm für diese betätigte Parteimitgliedschaft besonders gedankt. Sein Ausscheiden wie dasjenige Schillers bedeutet naturgemäß für die Regierung einen sehr schweren Verlust. Herr Wirth hat es in der Hand, durch Verbreiterung der Koalition nach Erledigung der Oberstleutenfrage die jahrenswerten Kräfte demokratischer Minister wieder zu erlangen.

Die Belassung Schillers als Reichswehrminister in der neuen Regierung Wirth geschah auf dringenden Wunsch des Reichspräsidenten und des Kaisers. Grundgesetzliche Demokraten mögen hierin ein gewisses Nachgeben sehen. Mag der Schein gegen uns sprechen. Wir glauben, durch unsere Zustimmung ein neues Beispiel von der Unterordnung der Parteinteressen unter das Wohl des Vaterlandes gegeben zu haben. Hätten

das in einem gleichzeitigen Maße andere Parteien getan, so wäre die große Regierungsfraktion unmöglich gewesen. Jetzt liegt sie in der Ferne. Das wird uns aber nicht abhalten, alles zu versuchen, sie im gegebenen Moment herbeizuführen.

Dass die Regierung auf dieser schmalen Brücke von der Dauer sein kann, muß wohl angenommen werden. Wie die Umbildung dann zu erfolgen hat, darüber ist es möglich, jetzt zu reden. Jedenfalls sieht sich die Regierung vor Aufgaben gestellt. Wir werden ihr aus reiner Oppositionsliebe keine Schwierigkeiten bereiten. Gelingt es in Preußen, Mehrheitsstaatsdemokratie und Volkspartei in die Regierung einzubringen, so sind die Aussichten für die große Koalition im Reich mit einem Schlage wieder geoffert und wir können dann mit größerem Vertrauen dem jahren Winter entgegensehen.

Im Kugelregen.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat sich durch ihre Haltung in der Krisis naturgemäß Gegner auf der Linken und auf der Rechten zugezogen. Die Linke ist erbittert darüber, daß die Demokraten auf Demission des alten Kabinetts bestanden haben und dem neuen nicht wieder beigetreten sind. Die Rechte erhebt den Vorwurf, daß die Demokraten für das „Vertrauensvotum“ des neuen Kabinetts gestimmt hätten. Schließlich wird die demokratische Fraktion noch von verschiedenen Seiten angegriffen, weil sie Gegner im Kabinett gelassen und Rathenau zum Austritt gezwungen habe. Wie wenig berechtigt alle diese Reklamationen sind, leuchtet jedem ein, der die Begründung der Haltung der demokratischen Fraktion kennt.

Schon in der ersten Besprechung über die obersteinstige Ententeentscheidung am 18. Oktober hat die demokratische Konkurrenz, die der Parteivorstand nach Berlin einberufen hatte und an der neben der Reichstagsfraktion auch Vertreter der demokratischen Parlamente aller Länder teilnahmen, in ihrer überwiegenen Mehrheit befunden, daß aus außenpolitischen Gründen ein Fortbestand des alten Kabinetts Wirth unmöglich ist, nachdem dieses so oft und so bestimmt angeklagt habe, daß es mit Oberstleuten sehe und lale. Es hieß, das deutsche Wort in der Welt völlig in Mißtraut bringen, wenn trotzdem die Zerreißen Oberstleuten von der Regierung lediglich mit einem Wortverbot hingenommen würde. Die Reichstagsfraktion hat später, als der Vorlaut über die Ententeentscheidung vorlag und noch ungünstiger als erwartet ausgefallen war, an diesem Grundlag festgehalten und die Demission des Kabinetts verlangt. Sie bestand sich dabei in vollster Uebereinstimmung mit dem Zentrum. Als dann im Laufe der vertraulichen Vorbereitungen über die Neubildung der Regierung herauskam, daß die Sozialdemokratie jede weitere unglückliche Entscheidung der Entente ruhig hinnehmen und damit eine Politik fortgesetzter Demütigungen begünstigen wolle, wurde es für die demokratische Fraktion unmöglich, diesen außenpolitischen Kurs mitzumachen und in die alte kleine Koalition zurückzuführen. Auch bei dieser Entscheidung hatte sie das Zentrum an ihrer Seite, das ja ebenso bestimmt wie die Demokraten eine Koalition mit der Sozialdemokratie abgelehnt hat.

Nun kam die Erklärung der neuen Regierung im Reichstag. Sie enthält genau die Geduldigung und teilweise sogar die Formulierungen, die in den Vorbereitungen die Demokraten als überderlich bezeichnet hatten. Wie hätten sie also die Billigung dieser Erklärung ablehnen können, die sich ja ausschließlich auf die obersteinstige Entscheidung und nicht auf die künftige Politik der neuen Regierung bezog? Wenn schließlich die Fraktion auf dringendes Ersuchen des Reichswehrministers Gehler in neuen Kabinett belieh, weil sich kein geeigneter Nach-

folger finden wollte, so brachte sie damit, ebenso wie Herr Gehler selbst, ein Opfer, das ihrer Gesamtpolitik nicht widersprach.

Angesichts der Rathenau in völlig freier Entscheidung mit Schiller nicht wieder in das Kabinett eingetreten, um die Einseitigkeit der Fraktionspolitik, die Nichtbeteiligung an der neuen Regierung, nicht zu beeinträchtigen. Und wenn Schiller neuerdings sich auf dringenden Wunsch der Regierung des Reichs und Preußens als führender Unterhändler zur Verfügung stellt, so hat das mit Fraktionspolitik oder Parteipolitik nicht das Mindeste zu schaffen. Ausschließlich die auswärtige Politik über die Verhandlungen mit Polen. Wenn aber in diesen Verhandlungen tatsächlich von der Entente in einer Note die Unterordnung unter ihr Gesamtantritt gefordert wird, dann würde Schiller seinen Auftrag niederlegen, und zwar lediglich aus außenpolitischen, nicht parteipolitischen Gründen.

Deutsches Reich.

Die Leiche des ehemaligen Königs Ludwig

Ist gestern früh aus Ungarn in Salzburg eingetroffen. Von dort wurde sie nach Freilassung weitergeleitet, wohin Herr v. Raab dem Transport entgegengefahren war. In Freilassung fand eine Trauerkundgebung von Vertretern der umliegenden Ortschaften statt. Dann wurde die Leiche nach Wien am Chiemsee verbracht, von wo aus sie gemeinsam mit der der ehemaligen Königin in den nächsten Tagen nach München übergeführt wird. Hier erfolgt in der Trauerfeierliche Ende der Woche die feierliche Beilegung des letzten kaiserlichen Königsraars.

Eine neue Berliner Stadtkasse. Die Stadtgemeinde Berlin beschließt, die Genehmigung einer neuen Anleihe in Höhe von 560 Millionen Mark nachzugeben, die abgesehen von 30 Millionen Mark für das alte Berlin, der in den früheren Vororten während der Krieges- und in der Nachkriegszeit entstandenen Anleihebedarf zusammenfassen. Der Anleihebedarf verteilt sich auf die großen Werke (Gas, Wasser, Elektrizität, Kanalisations-Güter) mit 73 Millionen Mark, die Wohn- und Bade-Anlagen (Stroße) 60 Millionen Mark, Parks, Gärten und Siedlungswesen 105 Millionen Mark, Straßen- und Brückenbau 59 Millionen Mark, Gesundheitswesen 17,3 Millionen Mark, Schulwesen 32 Millionen Mark, Park- und Freizeitanlagen und Kriegsanlagen 31 Millionen Mark. Aus der Reichsanleihe vom Herbst 1920 sind in der Anleihe 73 Millionen Mark enthalten. Die Begebung soll sowohl durch Ausgabe von Inhaberpapieren als auch durch Aufnahme von festen Darlehen erfolgen. Der Zinsfuß soll nicht festgelegt werden; jenseit feste Darlehen in Betracht kommt, soll bis zu 5 v. S. gegangen werden. Die neue Anleihe vermehrt den Schuldenstand nicht; sie bedeutet einen Schritt zur Umwandlung der schwebenden in feste Schuld.

Der Gynastikprofessor Dr. Hammerjohnd-Ludwig ist durch Parteibeschluß der demokratischen Landespartei zum Vorsitzenden der bayerischen Demokraten gewählt worden.

Das braunschweigische Staatsministerium hat angeordnet, daß der 9. November bei sämtlichen Staatsbehörden dienstfrei und als geheimer Feiertag zu behandeln ist. Auch in sämtlichen Schulen muß der 9. November als Feiertag betrachtet werden.

In einer Wahlrede in Karlsruhe hat Graf Westarp seinen Zuhörern auseinandergesetzt, daß Deutschland jetzt zur allgemeinen Wehrpflicht zurückkehren könne, weil die anderen Länder entgegen dem Verfall der Verträge mit der Währungsänderung nicht nachgesehen. Wenn der deutsche Nationaler Führer einmal auf eine verantwortliche Regierungstelle gegeben würde, würde er sich schwer dabei, seine demagogischen Reden in die Tat umzusetzen.

Ein bedeutendes Verfahren. Die Fälle mehren sich, in denen deutsche Firmen aus deutschen Städten die Preise in ausländischer Währung senken. Das ist eine bedeutende Folge der Unflexibilität unserer hin- und herschwankeuden Valuta.

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung. Inhalt: Die Liebe des jungen Stiefbrüder. Roman von Hermann Wagner. — Der Sternhimmel im November. — Hinausgelungen. Von Richard Kieh. — Hammerjohnd's Anknüpfen im Himmel. Von Carl Herzlich. — Literatur. — Rätsel.

Trauer.

Von Ernst Zacharias.

(Nachdruck verboten.)

Es war auf der Strode Berlin—Halle. Mein Freund Emil hatte jochen einen blendenden Witz abgelassen, und sämtliche Anwesenden des Witzes brüllten vor Vergnügen.

Da steigt auf einer kleinen Station ein Paar ein. Beide in tiefem Schwarz; er jhinder, sie Kranz.

Die ausgelassene Stimmung weicht einem mitkühlenden Schweigen. Mein Freund Emil hat eine verlegene Miene; die andern sehen ihn fast mißbilligend an, als könnten sie nicht verstehen, wie jemand in einer solchen ersten Zeit Witz machen könne. Einer rüdt sogar ein bißchen von ihm ab.

Beiläufige Stille! —

Da beginnt am Fenster, wo das Paar in Schwarz sich niedergelassen hatte, folgende Unterhaltung: „Ja, bin neugierig, was nun aus dem schönen Garten wird.“

„Ja, ich auch! Ich glaube, er hat ihn im vorigen Jahre gebüht und gejauch. Das muß so nun wachsen wie ein Hehl!“

„Ich glaube, da wird sich Friede ranmachen wollen; die hat in der letzten Zeit immer um den Alten herum-scharren.“

„Ja, das könnte der so passen! Und wenn der Alte, Gott laß ihn leig ruhn, ihr wirklich den Garten ver-macht hat, das könnte ich ihm nie verzeihen, wo er doch nur zwei Jahren drei Wochen bei uns war! Aber zu-sammen ist's ihm schon, dem alten Knacker!“

„Ja, das wäre gemein von ihm! In dem Garten steht

doch ein Vermögen, und gebüht und gejauch ist er auch noch, wie du sagst!“

In diesem Ton ging es am Fenster noch eine Weile weiter.

Wir andern sahen uns an. Manche schmunzelten. Emil war nicht mehr verlegen, und niemand sah ihn tend zu. Und Emil begann erst leise, dann immer lauter zu reden, räusperte sich und kam auf diese Weise wieder näher.

Der Dick, der Emil gegenüberließ, nickte ihm ermunternd zu. Und Emil begann erst leise, dann immer lauter einen neuen, blendenden Witz.

Alles lachte, und auch aus der Fensterecke kam ein leises Rächern.

Eine Helmut Unger Uraufführung.

Karlsruher Landestheater.

Am Karlsruher Landestheater in Karlsruhe brachte das „Spiel der Schatten“ des jungen jählichen Schriftstellers Helmut Unger es trotz der schließlich sehr sorgfältigen und geschmackvollen Regie von Fritz Baum-bach nur zu einem Mißerfolg. — Auch Unger ist Repräsentant unserer literarischen Jugend, wenn er versucht, in feilische Bereiche zu dringen, in denen jede Wirklichkeit zur Wille der Phantasie und Gefühle wird. Aber auch er versagt als Metaphysiker und, was ein jählicher Künstler zu engsten feilischen Beziehungen verknüpfen und zu großen Symbolen verdrängen würde, bleibt bei Unger ein Spiel mit der morbiden Sensation der Telepathie. Weder als Gestalter des feilischen Gefühls, noch als Dichter sprachlicher Ausdrucksvermögen mag er den Menschen Candidus und seine Umwelt lebendig zu machen oder Teilnahme zu erwecken, wenn die Entzerrung zwischen Candidus und seiner Frau so hart würde, daß der Wunsch nach Trennung auch zur Verwirklichung dieses Wunsches und zur Verdrängung der Körperlichen Gesinnung seiner Frau führt, bis Reue und Sehnsucht in der zweiten Geliebten wieder lebendig macht und die Gestalten der beiden Frauen sich zu einer ein-

zigen vereinigen. Die also in einer Vision Candidus erfahrende Zweifelt von Frau und Geliebte soll den ringenden Candidus erlösen, nachdem dieser sich die zweite Geliebte in den Tod getrieben und so erst die feilische Einigung beider Frauengehalten ermöglicht hatte. Wenn allein die poetische Idee, will sagen der Grundgedanke der Erfindung der Dichter ausmacht, dann wäre Unger ein Dichter. Er kann seine Visionen aber nicht gestalten und die jenseitigen Vorgänge, die stets nur eine stark jähsperrige metaphysische Fernsicht des Dichters glaubhaft machen, bleiben inhaltlos; Symptome einer jähseitigen Einstellung gegenüber Telepathie und Spiritismus. Das Stoffliche geriebt in blaß die jähseitige Malerei von jähseitiger Stimmung.

Dr. Rudolf K. Goldschmidt.

Leipziger Sternheim-Erfassung. Aus Leipzig freigeit unser Korrespondent: Es war nicht ohne Interesse, den jählichen, einst von der kaiserlichen Zensur verfolgten Sternheim der jählichen Bürgerlichen „Sole“ wieder einmal auf die Bühne zu stellen. Die Aufführung des Schauspielers unter der Regie des begabten jungen Spielers Richard Wirt hat gezeigt, daß eine originale, verlässliche und feste Voraussetzung aber bestehend, aber kein Fundament ist, auf dem ein Theaterstück 10 Jahre überdauern. Die „Sole“ als Symbol unterdrückt, verlogener, jählicher Kleinbürgerlicher Egoismus wird hingeworfen. Was aber kommt dabei heraus? Daß Menschen die bürgerlichen Sphäre keinen aus in Mundgeruch und eine erlöste „Kultur“ von gleicher Beschaffenheit besitzen. Auf diese Welt, die Sternheim aus-turweg als die bürgerliche aufreden möchte, richtet er seinen trodden, bedehenden Ingrimm, der im Gesamtwerk dieses Schriftstellers reflektiert, bei diesem Anlaß aber fatal ist. Ganz untragbar wäre diese Miniatur, wenn Hoch leibvoll ausgeführte Genre-Malerei lebendiger Lebens, wenn die Gestalten ihre eigene und nicht Sternheim unrealistische Sprache reden würden. Durch sie wird aber einigemmaßen Dikung geschaffen. Als jählichen jählichen, gebüht lebende Marionetten sind selbst Figuren mitunter sogar erscheinend, während sie sich nach dem Willen des Dichters bewegen. Der erlöste Dichter geriebt sich nach dem Beispiel, der vor allem die Aufführung gilt, verdrängt aber nach wieder, als ihn ein paar Stiefbrüder des zum Teil abgehenden Publikum empfangen.

H. N.